

# Heimatbrief Marienloh

Abteilung Heimatfreunde  
in der St. Sebastian-  
Schützenbruderschaft Marienloh

**Nr. 106 • April 2014**



## 1914 -1918

Die Urkatastrophe  
des 20. Jahrhunderts



# Terminkalender Marienloh

## 2. Quartal 2014

27.04.2014	Sonntag	Weißer Sonntag
04.05.2014	Sonntag	Maria, dich lobt Musika! (s. Seite 13)
18.05.2014	Sonntag	Sport- und Spielfest an der Schule
14.06.2014	Samstag	16. Marienloher Volkslauf
15.06.2014	Sonntag	Dreifaltigkeitsprozession

### Zum Titelbild:

Es verweist auf den Beginn des Ersten Weltkriegs am 4. August 1914. Siehe den Beitrag: 1914 - 1918, Eine Kriegschronik berichtet (ab Seite 14)

Illustration Maïe Triebel, Titel: „1914: die Macht der Pickelhauben – schlimme Zeiten für Friedenstauben“

---

### **Aus dem Inhalt:**

Marienloher Titelbild	2
Aktuelles	3
Die Hausstätten Nr. 218 und 223	4
Als Stadtkind auf dem Bauernhof	6
Maria, dich lobt Musika!	13
Eine Kriegschronik berichtet	14
Denkmalpflegeplan	23
Weiberfastracht	26
Was ist Snoezelen?	31

---

### **IMPRESSUM**

Der Heimatbrief wird vierteljährlich herausgegeben von der Abteilung Heimatfreunde in der St. Sebastian-Schützenbruderschaft Marienloh.

Vorsitz: Ralf-Peter Fietz  
Lehmkuhle 23  
33104 Paderborn-Marienloh

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.

Sie erreichen uns auch per E-Mail: **heimatfreunde [at] marienloh.de**

## *Liebe Marienloherinnen, liebe Marienloher!*

Am 4. August 1914 begann der Erste Weltkrieg. Er veränderte in den folgenden vier Jahren die politische Landkarte Europas so folgenreich, dass Historiker ihn heute, einer Formulierung des amerikanischen Diplomaten George F. Kennan folgend, übereinstimmend als „die Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ bezeichnen.

Vom seinem ersten Tage an machte der Krieg sich auch in unserer Heimatgemeinde in allen Lebensbereichen bemerkbar, mit seinen Anforderungen, seinen Lasten und seinen Folgen. Der „Große Krieg“, wie ihn Briten und Franzosen heute noch nennen, soll deshalb auch ein Thema dieses Heimatbriefs sein.

Andreas Winklers Beitrag schlägt den Bogen vom Beginn des Krieges zu dessen Ende. Ein erstes Thema sind die umfangreichen Einquartierungen militärischer Einheiten, die im Herbst 1914 auf ihrem Weg von Thüringen an die Westfront in Marienloh Station machten. Die zum Vergleich beigegebenen Zahlen über die damalige Bevölkerung Marienlohs lassen erahnen, wie stark die vielen Soldaten das Dorfleben während der Zeit ihres Aufenthalts beeinflusst haben müssen. Das andere Thema des Beitrags sind die Gemütslagen, in denen sich viele Deutsche und, so darf man annehmen, sicher auch viele Marienloher nach der Niederlage 1918 befanden.

Weitere Berichte über Marienloh im Ersten Weltkrieg sollen in den nächsten Heimatbriefen in lockerer Folge erscheinen.

Nach so viel ernsthafter Lese-Kost wollen wir uns zum Ende dieses Briefes wieder den heiteren Momenten des Lebens zuwenden: der Marienloher Weiberfasnacht vom 27. Februar 2014. Da Ralf-Peter Fietz im Heimatbrief Nr. 86 schon einmal ausführlich über den Marienloher Karneval und seiner Entstehung geschrieben hat, möchte ich mich diesmal nur auf eine Beschreibung der Darbietungen der Mitwirkenden beschränken. Schön wäre es, beim Lesen dieser Zeilen und Betrachten der Fotos könnte die Erinnerung an die ausgelassene Stimmung im Festsaal wieder wach werden!

*Maïe Triebel*

Maïe Triebel, Abt. Heimatfreunde



# Bauernhöfe und Hausstätten in Marienloh

## Das Haus Nr. 218, erbaut 1965

Werner Gottlob, der Erbauer dieses Hauses, wurde 1935 in Es-sentho im ehemaligen Altkreis Büren geboren. Er hat nach dem Zweiten Weltkrieg ein Fuhrgeschäft gegründet, das ihn weit in den deutschen Landen herum brachte. So hat er auch viele Transporte für den Straßenbauunternehmer Karl Immig durchgeführt und kam auf diese Weise oft nach Paderborn. Hier lernte er seine spätere Ehefrau Hildegard, geb. Heinrichs kennen, deren Elternhaus sich an der Detmolder Straße 97 befand. In dieses Haus zog das Paar nach der Hochzeit zunächst ein. Sie suchten in der näheren Umgebung einen Bauplatz und konnten 1964 von Landwirt Ferdinand Füller aus Marienloh einen adäquaten Bauplatz erwerben. Sie bauten sich ein Einfamilienhaus mit Einliegerwohnung, in das sie 1965 einzogen.

Später hat Werner Gottlob das Fuhrgeschäft aufgegeben um bei der Firma Karl Immig als Kfz-Schlosser zu arbeiten. Auch als Angestellter hat er für diese Firma Transporte übernommen und war viel



*Haus Nr. 218, Lohweg 11*

in der ehemaligen DDR unterwegs. Durch die Grenzöffnung 1989 wurden die Transportwege einfacher, nun hatte er sehr viel zutun und war ständig „auf Achse“. Es hat ihm, nach eigenem Bekunden, viel Freude gemacht, weshalb er auch seiner Firma bis zur Erreichung der Altersgrenze treu blieb. Noch heute ist er ein gern gesehener Gast, wenn dort gefeiert wird.



*Werner Gottlob*

Leider ist Werner Gottlobs Frau Hildegard 1998 nach schwerer Krankheit gestorben. 2005 hat sein Sohn Lothar geheiratet; er und seine Frau leben nun gemeinsam mit dem Vater und Erbauer des Hauses am **Lohweg Nr. 11**. Im Januar 2014 musste sich Werner Gottlob einer Hüftoperation unterziehen. Er hat den Eingriff gut verkraftet, trainiert fleißig und freut sich darauf, bald wieder richtig, ohne Schmerzen, gehen zu können. Gute Genesung, Herr Gottlob!

## **Das Haus Nr. 223, erbaut 1965**

1914 im Ersten Weltkrieg geboren, im Zweiten Weltkrieg als angehender Offizier verwundet und schließlich bis 1948 in englischer Kriegsgefangenschaft am Suezkanal festgehalten, das war das entbehrungsreiche, Leben des Soldaten Kurt Fritsch.

Aus gegebenen Anlass - vor 100 Jahren begann der Erste, vor 75 Jahren der Zweite Weltkrieg, sei in diesem Zusammenhang noch einmal erwähnt, welch schwere Zeiten - Schrecken des Krieges, Hunger und oft ein viel zu früher Tod - die Anfang des 20. Jahrhunderts Geborenen durchlebt haben.

1945 musste Kurt Fritsch junge Ehefrau Erna mit der kleinen Tochter Sieglinde (\*1940) vor den sowjetischen Truppen aus Schlesien fliehen und bekam schließlich, nach langer Odyssee, eine kleine Wohnung in Salzkotten zugewiesen. Als Kurt Fritsch aus der Gefangenschaft heimgekehrt war und Arbeit gefunden hatte, konnte sich die kleine Familie endlich ein gemeinsames Leben aufbauen.

Da sich durch die Geburt des Sohnes Bernd Michael 1952 die Familie vergrößert hatte, kamen die Eheleute zu dem Entschluss, ein eigenes Haus zu bauen. 1964 kauften sie von Maria Ilsken aus Marienloh einen Bauplatz am **Klusheideweg Nr. 35**. Das Jahr darauf



*Haus Nr. 223, Klusheideweg Nr. 35*

bauten sie ein Einfamilienhaus mit Einliegerwohnung an der Ecke Klusheideweg - Talleweg.

Kurt Fritsch verstarb 1990. Zu ihrem Erben setzte Erna Fritsch ihren Enkelsohn Michael ein. Michael Fritsch ist mit Petra, geb. Pammilla, verheiratet. Mit ihrem Sohn Ian wohnten sie lange gemeinsam mit Erna Fritsch in dem Haus, bis am 6.1.2012 die Oma Erna gestorben ist. Ian wird bald sieben Jahre und ist im 1. Schuljahr. Vater Michael hat vor einigen Jahren das Haus in Eigenleistung komplett renoviert, die obere Wohnung ist vermietet.

Maïe Triebel

Quellen:

Andreas Winkler, Marienloher Haus- und Familienalbum

---

## **Als Stadtkind auf dem Hof Böddeker**

Als ich 1986 zum ersten Mal nach Marienloh kam, um mir in einem vorbereitenden Gespräch die neue Stelle als Seelsorger anzusehen, traf ich auf eine ältere Dame, die extra einen Kuchen gebacken hatte: Frau Agnes Füller oder, wie fast alle im Dorf sagten: Tante Agnes. Ich begrüßte sie mit den Worten: „Ich glaube, wir ha-

ben uns schon einmal gesehen!“, was sie mit ungläubigem Staunen erwiderte. Tante Agnes hatte in den 60er Jahren in Marienloh Jugendarbeit gemacht. Sie leitete eine Volkstanzgruppe, die sich im alten Armenhaus im heutigen Von-Haxthausen-Weg traf. Zu dieser Zeit war ich in den Schulferien häufig auf dem Bauernhof der Familie Böddeker an der Detmolder Straße 204 in Paderborn als Ferienkind zu Gast gewesen. Die ältere Tochter Christa nahm mich einfach zu der Volkstanzgruppe mit und so hatten wir uns tatsächlich schon einmal gesehen.

Aber wie kam es dazu, dass ich aus dem 100 km entfernten Unna häufig in den Ferien auf einem Bauernhof in Paderborn an der Grenze zu Marienloh zu Gast war, ohne mit der Familie verwandt zu sein? Elisabeth und Heinrich Böddeker hatten drei Töchter. Die mittlere Tochter Ursula, heute Seniorchefin der Bäckerei Markus Mertens (die sich übrigens fast an dem gleichen Ort auf der Detmolder Straße befindet wie damals der Hof) war mit meiner Schwester Margret befreundet. Wie diese Brieffreundschaft über die Entfernung hinweg zustande gekommen war, ist eine eigene Geschichte wert. Jeden-



*Links Ursula, rechts Anneliese  
Böddeker auf dem Hof  
an der Detmolder Straße*

falls wurde meine Schwester eines Tages eingeladen, die Ferien in Paderborn zu verbringen. Dass meine Eltern das 12-jährige Mädchen damals zu uns völlig fremden Leuten fahren ließen, ist mir heute noch ein Rätsel. Aber vielleicht reichte es aus, dass Böddekens wie wir katholisch waren und dass in Paderborn der Bischof wohnte... Margret fuhr also. Das Leben auf einem Bauernhof – das war für uns Stadtkinder eine ganz andere und völlig unbekannte Welt. Böddekens hatten Schweine und Kühe, in den ersten Jahren auch noch das Pferd Friedel. Sie bewirtschafteten Felder mit Gemüse oder Korn. Ein kleiner Garten und Weideflächen kamen hinzu. Friedel war das einzige Pferd, auf dem ich einmal gesessen ha-

be. Die Frage ist, wie ich heile rauf und wieder runter gekommen bin. Einen Tag später scheute Friedel bei der Feldarbeit, und ich sehe noch, wie er mit der sog. Schleppharke, auf der Christa saß, den Sesker Bruch runter



*Meine kurze Karriere auf dem Rücken der Pferde*

galoppierte und erst auf der Detmolder Straße zur Ruhe kam. Christa hätte dabei zu Tode kommen können, aber Gottlob kam sie mit einigen Tagen im Krankenhaus davon.

Meine Schwester kehrte jedenfalls von ihrem ersten Besuch begeistert zurück. Sie erzählte vor allem, wie schön es war, verboteenerweise (!) auf dem Heuboden zu spielen, und was sonst noch alles auf dem Hof passierte. Und all das ließ nun auch in mir den Wunsch wach werden, das Leben auf einem Bauernhof kennenzulernen. Ein Esser mehr war bei der gastfreundlichen Familie Böddeker kein Problem. So fuhr ich in den Ferien während meiner Penälerzeit immer nach Paderborn, wenn gerade nichts anderes anlag und ich war dort immer willkommen.

1962 wurde ein Verwandter der Böddekers, der inzwischen verstorbene Anton Lübbert aus Bad Lippspringe, im Hohen Dom von Erzbischof Lorenz Jaeger zum Priester geweiht. Bei der Weihe hatte ich einen guten Stehplatz, fast genau zwischen den Weihekandidaten, die bei der damals großen Anzahl der Kandidaten in den ersten Bänken des Kirchenschiffes saßen. Aber schon bald wurde mir schlecht und ich musste meinen guten Platz verlassen und mich in die Hände einer Ordensfrau begeben, die für solche Fälle in einer Seitenkapelle bereit stand. Ich fühle noch, wie sie mir über die Wangen strich und dabei sagte: „Es dauert ja auch lange, so eine



Priesterweihe.“ Später erfuhr ich, dass im gleichen Gottesdienst auch Pastor Kathke geweiht worden war, mit dem ich viele Jahre in Lippstadt und dann auch noch hier im Pastoralverband zusammen gearbeitet habe. Da schloss sich also ein Kreis.

Doch zurück zum Bauernhof. Vater Böddeker war ein herzenguter Mann. Über eines aber wunderte er sich bis an sein Lebensende: meinen Leseeifer. Er besaß damals einen Trecker, bei dem die Ladefläche vorn war. Er fuhr damit über das Feld. Ich saß vorne auf der Ladefläche – und las, obwohl der ganze Trecker natürlich in Bewegung war und mich tüchtig durchrüttelte. Einen Haken allerdings hatte die ganze Sache: Böddekens hatten ja nur Mädchen und infolgedessen auch nur Mädchenbücher. Für Lesen blieb bei der vielen Arbeit ohnehin nicht viel Zeit. Das Ende vom Lied war, dass ich viele Bände der Biographie eines Mädchens namens Elke, in denen ihr Leben vom Kindergarten bis zum hohen Alter erzählt wurde, durchgelesen habe.

Gelegentlich habe ich auch bei der anfallenden Arbeit geholfen, wobei allerdings mein Eifer, um ehrlich zu sein, nicht besonders groß war. Immerhin konnte ich schon einen sog. Binder bedienen, mit dem das Korn gemäht und gleichzeitig zu Garben gebunden werden konnte.

Natürlich interessierte mich auch, was darüber hinaus auf dem Bauernhof passierte, zum Beispiel, wenn eine Kuh kalbte. Aber Vater Böddeker wollte nicht, dass ich zuschauen durfte. Der Grund ist mir eigentlich nicht bekannt. War das nichts für Jungen in meinem Alter? Oder hatte er Angst, dass mir schlecht würde? Oder war er selbst einfach nur nervös? Wie dem auch sei, heimlich guckte ich um die Ecke und kriegte so dann doch den entscheidenden Augen-



*die jüngste Tochter Anneliese, meine Schwester (rechts) und ich (mitte) im Paderquellgebiet. Ich muss damals etwa 11 oder 12 Jahre alt gewesen sein.*

Natürlich interessierte mich auch, was darüber hinaus auf dem Bauernhof passierte, zum Beispiel, wenn eine Kuh kalbte. Aber Vater Böddeker wollte nicht, dass ich zuschauen durfte. Der Grund ist mir eigentlich nicht bekannt. War das nichts für Jungen in meinem Alter? Oder hatte er Angst, dass mir schlecht würde? Oder war er selbst einfach nur nervös? Wie dem auch sei, heimlich guckte ich um die Ecke und kriegte so dann doch den entscheidenden Augen-



*Vater Böddeker und ich bei der Arbeit mit dem Binder auf dem Feld des Kromehofes, das heute von der Baumschule Jurgelucks bewirtschaftet wird.*

blick mit, als das kleine Kälbchen das Licht der Welt erblickte. Übrigens blieb die Kuh dann liegen, und da war es meine Aufgabe, ihr tüchtig ins Ohr zu tröten, wohl damit sie einen Schreck kriegte und aufstand, was dann auch geschah. Das Ferkeln von Schweinen zu erleben, war dann übrigens kein Problem. Aber ich sollte aufpassen, ob die Sau ein Nest baute...

Ein großes Ereignis war es immer, wenn nach dem Einfahren der Ernte gedroschen wurde. Dann war richtig etwas los. Die Dreschmaschine stand auf dem Hof, eine Reihe von Männern und Frauen, Verwandte, Nachbarn, die eigenen Kinder – alle mussten schwer ran. Aber am Abend gab es für alle ein reichliches Abendessen, mit der leckeren selbstgemachten Wurst. Auch das ein Erlebnis, das es so heute nicht mehr gibt.

Verständlicherweise gab es auf dem Bauernhof immer auch Gespräche, bei denen ich nicht so ganz mithalten konnte. Was heißt es zum Beispiel, wenn eine Kuh „ochsig“ war? Und was ist der Unterschied zwischen einem Schwein und einer Sau? „Ihr Städter wollt immer alles wissen, und dann wisst ihr es doch nicht!“ Vater Böddeker war über diese Fragen offensichtlich nicht sehr erfreut. Ich musste mir die Antwort selber suchen.

Vielleicht machte ihm aber auch nur die Arbeit zu schaffen. Immerhin stand er morgens schon in aller Herrgottsfrühe auf, um vor der eigentlichen Arbeit mit seinem Auto (das war ein dunkelrotes Dreirad mit einer großen Ladefläche) die Milchkannen der anderen Bauern aus der Umgebung zur Molkerei zu fahren. Einmal durfte ich mit. Ich glaube, wir waren erst in der Heiligen Messe in der alten Bonifatiuskirche; denn wir haben uns unterwegs über die Worte der kurzen Predigt unterhalten. Die Bäuerinnen hatten auf die Milchkannen Zettel gelegt, worauf vermerkt war, welches Fleisch Vater Böddeker für sie aus der Molkerei mitbringen sollte. Damals gab es ja noch keine Kühl- oder Gefrierschränke zu Hause, wohl aber gab es einen Gefrierraum in der Molkerei. Auf der Rückfahrt fuhren wir also noch einmal die selben Höfe an und lieferten die Lebensmittel aus.

In diesen Jahren erwarben die Böddekers von der Stadt im Tauschverfahren gegen eine Wiese an der Detmolder Straße den Kromehof in der Marienloher Flur. Sie gaben ihm den Namen „Ackermanns Höhe“. Wenn Herr Böddeker vom Stammsitz an der Detmolder Straße mit seinem Trecker dorthin fuhr, kam er immer an einem Wegkreuz bei Gut Rosenkranz vorbei. Regelmäßig lüftete er dann seine Mütze, ein Zeichen seiner tiefen Frömmigkeit, wie denn überhaupt der Glaube in der damaligen Bevölkerung stark verwurzelt war, gerade im Paderborner Land. Als Kind hat mich das stark beeindruckt. Die Stadt war da doch schon säkularisierter. Auf dem Kromehof habe ich zum ersten Mal in meinem Leben unter Anleitung des Bauern auf eine Blechdose geschossen. Später habe ich nur beim Vogelschießen in Marienloh den Ehrenschiess auf den Vogel abgegeben.

Als ich Pfarrer in Marienloh wurde, lebte Herr Böddeker noch, seine Frau war kurz vorher gestorben. Er fragte mich, ob er mich denn noch duzen dürfte, was ich selbstverständlich bejahte. So ergab sich das Kuriosum, dass ich ihn als mein Pfarrkind siezte, während er mich als seinen Seelsorger duzte.

Jetzt habe ich viel von dem Bauern gesprochen, seine Frau aber kaum erwähnt. Dabei war Mutter Böddeker die Seele des Hofes, immer fleißig und zugleich fröhlich - sicher auch aufgrund ihres Glaubens, den sie wie ihr Mann ganz selbstverständlich lebte. Der Bauernhof stand ja noch auf Paderborner Gebiet und gehörte kirchlich zur Bonifatius-Gemeinde. Tatsächlich aber war die Marienloher

Pfarrkirche gleich weit entfernt. So kam es, dass wir zum Gottesdienst mal in die Stadtheide führen, dann aber auch wieder nach Marienloh. Damals lernte ich also nicht nur Tante Agnes kennen, sondern auch meinen Vorgänger Pfarrer Trinn und natürlich auch die Marienloher Kirche mit dem Gnadenbild, das mir erst etwas merkwürdig vorkam, weil es so gar nicht mit der hoheitsvollen Haltung der Muttergottes den üblichen Marienbildern entspricht. Pfarrer Trinn, so hatte ich später den Eindruck, hat sich auch im Alter gar nicht verändert. Damals machte er für die Jugendlichen auch kirchlichen Unterricht. Als ich dabei war, war er gerade von einer Reise nach Hamburg zurückgekommen, was einen Jugendlichen zu der Frage veranlasste, ob er auch auf der Reeperbahn gewesen sei. Auch damals also waren die Jugendlichen schon etwas forsch.

Wurde am Anfang meiner Dienstzeit 1986 in Marienloh der alte Hof Böddeker, Detmolder Straße 204, noch von der nächsten Generation bewirtschaftet, so richtete alsbald die Stadt nach Aufgabe des Hofes im Gebäude Notunterkünfte ein. Ein großes Peace-Zeichen prangte am Haus und mir tat es im Herzen weh, wenn ich sah, wie das Gebäude verkam und ich daran denken musste, mit welcher Sorgfalt Frau Böddeker Garten und Anwesen gehütet hatte. Da war es mir fast leichter, als es endlich abgerissen wurde. Von dem Steinhaufen, der davon übrig blieb, habe ich mir einen kleinen Stein zum Andenken ausgesucht. Später habe ich ihn dem Enkel der Böddekens, Markus Mertens, geschenkt, gewissermaßen als Hinweis auf die Familientradition, die er nun dort mit seinem Betrieb fortführt.

Natürlich habe ich mir damals nicht träumen lassen, dass ich eines Tages selbst Pfarrer in Marienloh sein würde. Als aber dann 1986 das Generalvikariat meine Versetzung nach Marienloh anordnete, konnte ich dem gern Folge leisten. Ich habe mich auch als Student in Paderborn schon wohlgefühlt und ich kannte ja nun schon Land und Leute. Und so habe ich diese Entscheidung auch bis heute nicht bereut. Sicher hat sich das Leben auf dem Land seit meiner Kindheit verändert. Die Arbeit auf einem Bauernhof sieht heute ganz anders aus als in den 60er Jahren. Aber ich bin froh, diese Zeit gerade noch erlebt zu haben. Als Stadtkind auf dem Bauernhof - das sind für mich unvergessliche Erlebnisse aus meiner Kindheit, für die ich dankbar bin und die in meiner Erinnerung weiter leben.

Heinz-Josef Löckmann

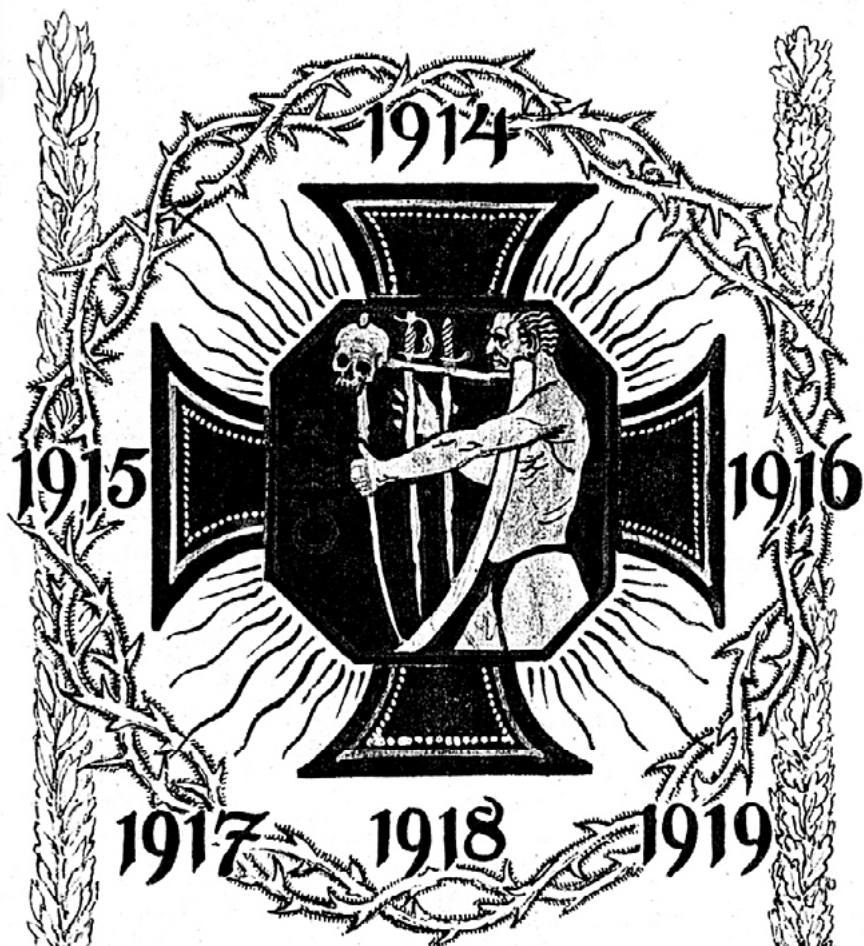
## Maria, dich lobt Musika!



Der Monat Mai ist der bevorzugte Monat der Marienverehrung. Seit langem kommen in diesem Monat Pilgerinnen und Pilger aus der näheren und weiteren Umgebung von Marienloh in unsere Pfarrkirche, um vor dem Gnadenbild zu beten. Immer wieder erklingen dabei auch alte oder neue Marienlieder. Denn die Marienverehrung lebt nicht nur von den bildlichen Darstellungen der Muttergottes oder von den altehrwürdigen Gebeten, sie will sich auch musikalisch ausdrücken. Dieser Gedanke gab den Anstoß, den kommenden Monat Mai erst-

mals hier in Marienloh mit einer kirchenmusikalischen Andacht zu beginnen. Sie soll in der Pfarrkirche am ersten Maienntag stattfinden, also am **4. Mai, Beginn: 19.00 Uhr**. Dazu werden auch alle Marienloher und Marienloherinnen, aber auch Interessenten aus der Nachbarschaft Marienlohs eingeladen. Der ehemalige Domkapellmeister Theodor Holthoff wird die Orgel spielen, zwei Solistinnen werden, von der Orgel begleitet, auf der Flöte spielen. Die Gemeinde wird durch Gebete und Lieder an dem Gottesdienst beteiligt. Schließlich sollen meditative Texte den Sinn der Marienverehrung vertiefen. Schon jetzt laden wir zu dieser Veranstaltung herzlich ein. Unsere neu gestaltete Pfarrkirche wird gewiss dazu einen würdigen Rahmen bieten.

H.-J. Löckmann, Pastor



# Kriegstagebuch

vom  
Lehrer Joseph Friedel  
in  
Marienloß

## **1914 - Eine Kriegschronik berichtet - 1918**

Am 4. August 1914 marschierten deutsche Truppen in Belgien ein. Der Erste Weltkrieg hatte begonnen - auf der einen Seite standen Deutschland und Österreich-Ungarn, auf der anderen Russland, Frankreich und Großbritannien. Wenige Wochen zuvor, am 28. Juni, war der österreichische Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand im damals zur k.u.k Monarchie gehörenden Sarajevo von serbischen Nationalisten ermordet worden. Das Attentat löste eine Welle von hektischen diplomatischen Aktivitäten zwischen den Großmächten aus, die sog. „Julikrise“. Am Ende schließlich erklärte Österreich-Ungarn Serbien den Krieg (28. Juli). Eine Kettenreaktion war die Folge – die Bündnisautomatiken beider Lager führten erst zu Mobilmachung auf Mobilmachung und dann zu Kriegserklärung auf Kriegserklärung. Die erste, am 1. August, war die Deutschlands an Russland (Österreich-Ungarn folgte erst am 6. August). Frankreich und Großbritannien traten am 3. bzw. 4. August in den Krieg ein. Über die Verantwortung dafür, dass aus dem Mord in Sarajevo und der Julikrise ein Weltkrieg entstand, wird bis heute kontrovers diskutiert.

Die dramatischen Wochen zwischen Ende Juni und Anfang August 1914 spielten sich in den Hauptstädten der Großmächte ab, zwischen Wien und London, Berlin, Paris und St. Petersburg, fernab unserer Heimatgemeinde. Aber Marienloh war, wie ganz Deutschland, von Anfang an von einem Krieg betroffen, der aberhunderte Kilometer von ihr entfernt beschlossen worden war. In welcher Form, davon will ich ausschnittsweise im Folgenden berichten. Als Quelle diente mir das umfangreiche handschriftliche, mit Zeitungsausschnitten und Abbildungen angereicherte „Kriegstagebuch 1914-1919“ von Joseph Friedel, der seit dem 1. April 1909 Lehrer an der einklassigen und ab 1914 zweiklassigen Volksschule in Marienloh war, Sein Kriegstagebuch ist eine detailreiche Chronik des Kriegsgeschehens und des Lebens an der „Heimatfront“, wie die Zeitgenossen sie nannten, so, wie sie der Verfasser in Marienloh erlebt und von Marienloh aus gesehen hat. Das Original des Tagebuchs befindet sich heute im Stadtarchiv Paderborn.

Bei der Lektüre der Aufzeichnungen Friedels kamen mir viele Gedanken und auch Anregungen für eventuelle Beiträge im Heimatbrief. Der Lehrer von altem Schrot und Korn, tief religiös und kaisertreu, hatte die 500 Seiten umfassende Chronik nicht nur für die da-



*Lehrer Josef Friedel mit den Schuljahrgängen 1908 - 1915,  
links Pfarrer Friedrich Hartmann*

malige Zeit geschrieben, sondern, wie er immer wieder zum Ausdruck bringt, seiner Frau, seinen Kindern und der Nachwelt gewidmet. Mit Federhalter und Tinte schrieb er fast tagtäglich ab dem 31. Juli 1914 alle Vorkommnisse präzise auf. Er schrieb unter den Leitsätzen: „Für Deutschlands Ehre, Gott mit uns!“, „Wir Deutschen fürchten Gott, sonst nichts auf der Welt!“ und „In Treue fest!“.

Wer mehr über die Person und das schulische Wirken des in Niederntudorf geborenen Joseph Friedel wissen möchte, kann dies in den Heimatbriefen Nr. 39, 46 u. 49, geschrieben von Rektor a. D. Henner Schmude, nachlesen. Mein zweiter Bericht aus dieser für uns geschriebenen Chronik beinhaltet schwerpunktmäßig die Einquartierung von Soldaten und Pferden in Marienloh im Herbst 1914. Dabei vergaß der Chronist nicht, auch über die umliegenden Städte und Dörfer zu berichten.

## ***Einquartierung***

***Freitag, den 18. September.***

*Heute kommen zwei Quartiermacher und sehen sich die Quartiere an für unsere Einquartierung, die morgen kommt. Es kommen nach*



*hier die 2. u. 3. Batterie der 52er Artillerie aus Erfurt. Dort sind die Batterien gebildet worden. Neuenbeken bekommt den Stab, Benhausen die Bagage. Die Unterbringung der zwei Batterien machte hier etwas Sorge. Es sind für Marienloh angesagt 228 Mann, 6 Offiziere, 216 Pferde. Die Mannschaften sollen in der Senne üben. Es ist nämlich das 26. Reserve-Armeekorps gebildet worden, wozu ‚unsere Leute‘ gehören. Im Ganzen sind 4 neue Reserve-Armeekorps gebildet.*

*In Lippspringe trafen diesen Morgen 20 Franzosen aus dem ‚Internationalen Luftkurort‘ Sennelager ein (damit ist das Kriegsgefangenenlager unter freiem Himmel gemeint, A.W.), um in der Schützenhalle die Vorbereitungen treffen zu helfen für die kommende franz. „Einquartierung“ der Leichtverwundeten.*

### **Samstag, den 19. September.**

*Die Einquartierung ist da! Ihre Ankunft war für 3 Uhr morgens angesagt, sie kam aber erst gegen 10 Uhr hier an, war allerdings von Erfurt, wo die Batterien formiert waren, schon um 3 Uhr in Paderborn angekommen. Die Geschütze waren mit Blumen aufs reichlichste geschmückt. Die Mannschaften waren aus dem Herzen von Thüringen, Gotha, Weimar usw. Der neue Geschützplatz war auf dem Grundstück von Sanders, auf dem Hofraum vom Gemeindevorsteher. Die Mädchenschule war Wachlokal, die Knabenschule der Raum für Bekleidungsstücke der Mannschaften und Pferde; letztere lag pinnevoll. Auch im Spritzenhaus waren noch Sachen für die Pferde untergebracht. Die Schreibstuben waren bei den Wirten Müller und Koch. Jeden Morgen rückten die Batterien in die Senne und kamen zwischen 11 und 3 Uhr zurück. Der Dienst war nicht zu schwer. Des Abends war großer Klamau in den Wirtschaften, bis um 10 Uhr offiziell der Trompeter blies. Es wurde gut getrunken, gesungen und musisch auf eigens mitgebrachten Instrumenten gespielt. Ein lustig Völkchen, diese Thüringer.*

Sodann folgte eine ausführliche Liste der Einquartierungen. Ihr zufolge waren z. B. auf dem Hof Tölle 17 Mann und 30 Pferde, auf dem Tallehof 11 Soldaten und 20 Pferde, auf dem Schloss 7 Offiziere und 4 Pferde einquartiert. Jedes Haus von Nr. 1 bis Nr. 76 hatte Einquartierung. Ich kann mir bei der hohen Anzahl von Quartiersuchenden nicht vorstellen, dass jeder Soldat ein eigenes Bett bekam, sondern dass, wie früher üblich, zwei Mann in einem Bett oder auf dem Strohsack mit Pferddecke schliefen.

Am **9. Oktober** schrieb der Chronist:

*Unsere Einquartierung wird heute hier in der Schule in Feldgrau eingekleidet, das von Erfurt aus nachgesandt wurde. Sämtliche Einkleidungsstücke wurden bis Bahnhof Neuenbeken befördert, von wo aus die Sachen mit Wagen nach hier gebracht wurden.*

Und weiter am **Sonntag den 11. Oktober**:

*Unsere Einquartierung bekommt die Nachricht, dass sie morgen abrücken muss u. zwar die 2. Batterie 5 Uhr früh, die 3. Batt. 8 Uhr. Am Abend waren noch besondere kleine Abschiedsfeiern der beiden Batterien unter sich bei Müller & Koch. Meine sogenannte Schulbatterie (2.) war mit Oberleutnant Pflughöft u. Wachtmeister Buchholz bei Koch einquartiert gewesen. Die selbst gebildete Musikkapelle der 1. Batterie brachte mir um ½ 10 Uhr abends ein Ständchen als Zeichen der Anerkennung für das Entgegenkommen meiner Person in verschiedenen Sachen des 3wöchigen Hierseins. Mit dem Herrn Oberl(eutnant, A.W.), dem wachtmeister u. dem Quartiermeister Heise, der seine „Sachen“ auf meiner Schule gehabt hatte, blieb ich bei Koch bis 12 1/2 Uhr nachts; dann „wer weiß, wann wir uns wiederseh!“*

Eine Nachhut suchte an den folgenden Tagen in allen Quartieren nach Liegendebliebenem. Auch in der Schule wurde flott eingepackt, mit Handkarren zusammengefahren und den Batterien nachgeschickt. Am **15. Oktober** schließlich notierte Fiedler erleichtert und kritisch zugleich:

*Die Knabenschule ist frei, der Unterricht kann beginnen. Ich rate jedem Lehrer, lieber Einquartierung zu machen, als dass er seine Schule hergibt zu einem Materialienhaus u. seine Scheune zum Nachtquartier, wofür er nichts bekommt als Mühe, Last, Ärger, leere Petroleumkannen und leere Zigarrenkisten u. Portemonais. Doch es war ja diesesmal Krieg u. der verlangt Opfer von jedem.*

(Zu dieser Zeit standen 25 Marienloher Männer im Militärdienst, die Friedel korrekt mit Einheitsbezeichnung, kompletter Feldpostadresse und Einsatzorten an allen Fronten, listenmäßig am **Samstag den 25. Oktober 1914** aufführte.)

Die Einquartierungen vom Herbst 1914 sollten nicht die letzten gewesen sein, die Marienloh bis zum Ende des Krieges erlebte. Doch nicht von ihnen, sondern davon, welche Empfindungen dieses Ende in Friedel (und mit ihm wohl auch in vielen Marienlohern) auslös-

te, soll im Folgenden die Rede sein. Aufschluss darüber gibt das Vorwort, das der kaisertreue Dorfschullehrer seinem Kriegstagebuch beigab. Er schrieb es erst nachträglich, 1919, Das Vorwort beschreibt nicht nur die Ziele, die der Autor mit seiner Chronik verfolgte, es spiegelt auch geradezu beispielhaft die innere Verfassung, in der sich um die Jahreswende 1918/19 viele nationalkonservative, immer noch der Hohenzollernmonarchie treue Deutsche befanden. Tief saß bei ihnen nach der Abdankung Kaiser Wilhelms II. am 9. November, der Ausrufung der Republik am selben Tage sowie der Unterzeichnung des Waffenstillstands in Compiègne am 11. November 1918 der Stachel der äußeren und, wie sie es empfanden, auch inneren Niederlage.

Seines exemplarischen Inhalts wegen sei das Vorwort als Zeitdokument hier im Ganzen wiedergegeben:

## **Vorwort**

*Die Kriegsfackel war in Deutschlands Lande geworfen! Da, gleich am ersten Tage dieses die ganze Welt erschütternden Ereignisses, begann ich mein Kriegstagebuch, das somit Momentaufnahmen aus Deutschlands großer, aber auch schwerer Zeit wiedergibt.*

*Ich war Zeuge der hellen Begeisterung unseres gesamten Volkes, die ihre Wellen hinweg trug über Berge und Hügel, in die Städte und Dörfer, in die Werkstätten der Handwerker wie in die Lehrsäle der Hochschulen, in die Hütten der Armen wie in die Paläste der Fürsten! Überall dieselbe heiße Glut der Liebe zum großen Vaterlande! Aller Streit der Parteien verstummte vor dem einen Worte: Vaterland! Freiwillige, kaum kampffähig, drängten sich zu tausenden zu den Fahnen! Männer, die selbst an der Lebenswende der Jahre standen, opferten den Rest ihrer Tage! Jungfrauen, ungezählte, eilten in die Spitäler oder zogen mit auf die blutige Wahlstatt! Die Ordenshäuser leerten sich von den Schwestern der Barmherzigkeit! Priester aller Konfessionen verließen Amt und Pflichten, standen im Gewühle der Schlachten, am Lager der Verwundeten oder knieten an der Seite der Sterbenden!*

*Nur ein Gedanke beseelte alle: Das Vaterland zu verteidigen gegen feindlichen Machthunger, Ehrgeiz, Haß und Gier.*

*Ich war Zeuge auch der gleichsam im Wettlaufe errungenen ersten Siege unseres unvergleichlich tapferen Heeres! Ich sah auch die*

*Deutschland überflutenden Scharen der zahmen und wilden Gefangenen!*

*Ich war ferner Zeuge der staunenden Opferwilligkeit unserer Heerarmee, wie sie freudig alles hergab vom Überfluß - wie sie aber auch Alles ertrug an Entbehrung und Elend, an Hunger und Not.*

*Ich war Zeuge, wie unsere Frauen hinter dem Pflug die Äcker bestellten, wie Greise ihre absterbenden Kräfte aufs neue auffrischten, wie unsere Mädchen die kämpfenden Männer im Dienste der Post und Eisenbahn ablösten, wie dieselben Mädchen in Bergwerken und Geschoßfabriken sich den Orden der schwierigen Hand erkämpften, wie unsere Jugend bis zum Kleinsten hinab sich der freiwilligen Liebestätigkeiten hingab. Ich erwärmte mich an dem religiösen Aufschwung meines Volkes beim Aufbruch des Krieges! Ich beklagte auch die einsetzende Verrohung unserer Jugend! Ich bedauerte die zunehmende Sittenverderbnis und die Sucht nach kaltem Gewinn. Ich beweinte endlich die erschreckende Vergnügungssucht und die jede Sitte zersetzende Frivolität des weiblichen Geschlechtes! - Ich war aber auch Zeuge unseres äußeren Zusammenbruchs – unseres tiefsten Zusammenbruchs! - - -*

*So stieg ich auf den Flügeln vaterländischer Begeisterung mit hinauf zur höchsten Höhe meines geliebten Volkes! So lag ich auch wehklagend mit erlahmten Fittichen zu den Füßen des ächzenden und sterbenden Adlers!*

*So habe ich Tag auf Tag Freude und Begeisterung geschrieben (sic), geschrieben, wie ich es empfunden, wie ich es erlebt – nein, wie ich es miterlebt habe. So habe ich aber auch meine Feder eintauchen müssen in die Tropfen tiefsten Wehes und bitterer Klage!*

*Ich schrieb und schrieb – schrieb unter dem Eindrucke der Begeisterung und der Siege, der Freude und der Trauer, des Aufstiegs und des Abstiegs. So sind diese Kriegserinnerungen Zeile für Zeile und Blatt für Blatt, entstanden, wie ich alles geschaut, wie ich alles erlebt, wie ich alles empfunden! So will und muß mein Kriegstagebuch gelesen werden, gelesen werden als ein geschichtliches Kulturbild meiner Tage, als ein Geschichtsbild meines Erlebten.*

*So will auch mein Titelbild verstanden werden, das mir mein geistvoller ehemaliger Schüler aus Höxter, der Düsseldorfer Kunstmaler Hunstiger, angefertigt hat.*

Mit den folgenden Zeilen erläutert Fiedler sodann den Sinn seines Titelbilds:

*Der Krieg bricht aus! Ein germanischer Krieger ruft mit der Kriegsharfe seine Mannen zum blutigen Kampfe auf. Markig erfaßt er die Saiten – e s s i n d Schwerter – sie klingen hell und scharf und verkünden den*



*grausigen Tod, mit dem die Bekrönung der Harfe geschmückt ist. Blutig ist sein zorniger Blick, blutig ist seine Leier, blutig ist seine ganze Umgebung! Doch im Kreuze der Hoffnung zieht sein Volk in den hl. Kampf. Sieg auf Sieg strahlt goldig aus dem Kreuze hervor. Wie – das alles ist zusammengetragen auf den Blättern dieses Tagebuches, der Aufstieg wie der Abstieg: das Alpha und das Omega. Doch war und wurde und bleibt dieser Krieg für mein Volk ein Dornenweg. Dornen 1914, angesichts des Weltenhasses; 1915 und 1916 standen wir inmitten der Dornen; 1917 erhofften wir den Frieden – halb in Dornen; da – 1918 - brach aus den Dornen der vollständige Zusammenbruch meines zerschlagenen Volkes. Wird sich mein Volk 1919, außerhalb des Dornenkranzes jemals wieder erheben? –*

*So ist das Titelbild der philosophische Inhalt dieses großen Krieges, aber auch meines Kriegstagebuches.*

Danach beschließt Fiedler mit den folgenden Zeilen sein Vorwort:

*Und du, lieber Leser, der du diese meine Erinnerungen durchblätterst, gedenke nicht der Mühe, Arbeit und Ausdauer, mit der ich al-*

*les geschrieben und zusammengetragen habe, gedenke vielmehr der Liebe, mit der ich es geschrieben und dir alles aufbewahrt habe aus den Tagen meiner größten Zeit – aber auch aus den Tagen meiner schwersten Zeit.*

*Du aber, mein heißgeliebtes Vaterland, weißt es:  
Mein Herzblut war bei dir in der Freude!  
Mein Herzblut bleibt bei dir in deinem Leide!*

*Und noch ein Wort für Dich, meine liebe Frau!  
Mit seltener Anteilnahme hast Du das Werden und Wachsen dieser Blätter verfolgt. Dankbar gedenke ich der Worte Deiner Aufmunterung und Anspornung. Sie ließen die Feder rascher führen, die oft erlahmten Kräfte wieder neu beleben und alle Mühe vollends vergessen.*

*Habe Dank!*

*Dir und unseren Kindern soll jedes Blatt gewidmet sein und bleiben für alle Zeiten. Und wenn unsere Kinder herangewachsen sein werden, dann lasse sie alles lesen und erzähle ihnen von ihrem Vater, der Dir hiermit dankbaren Herzens dieses Kriegstagebuch weiht.*

### **Bevölkerungsstatistik Marienloh 1914:**

Um die Aufzeichnungen des Chronisten Friedel in einzelnen Passagen besser zu verstehen, hier noch ein paar Zahlen:

1914 wohnten in 73 Hausstätten, alle mit mehr oder weniger landwirtschaftlichem Charakter, 485 Personen, davon ca. 40 Kinder unter sechs Jahren und ca. je 50 schulpflichtige Jungen und Mädchen. So blieben noch 345 Erwachsene, die sich wieder aufteilten in 173 Frauen und 172 Männer. Von diesen 172 Männern wurden schon zu Anfang des Krieges 104 zum Militärdienst (Kriegseinsatz) einberufen. So blieben noch 68 ältere Männer, 173 Frauen und ca. 100 Schulkinder, auf denen von 1914 bis 1918 die volle Last mit ca. 90% landwirtschaftlicher Arbeit hängen blieb.

Andreas Winkler  
(Mitarbeit: Michael Werner)

## Denkmalpflegeplan

**„Erst wenn man weiß woher man kommt, kann man sich ein Bild davon machen, wohin man will.“**

Mit dem Begriff Denkmalpflegeplan werden Pläne bezeichnet, die denkmalpflegerische Ziel- und Planungsvorstellungen für Gemeinden oder größere Siedlungsbereiche umfassen.

Die Stadt Paderborn hat im Rahmen des Integrierten Handlungskonzeptes Innenstadt die Fachhochschule Köln im Oktober 2013 mit der Erstellung eines Denkmalpflegeplanes beauftragt. Ein großer Teil dieser Arbeit besteht aus der Begehung und Erkundung des Stadtgebietes von Paderborn. Deshalb ist eine enge Zusammenarbeit mit den Ortsheimatpflegern unerlässlich, diese werden zur Mitarbeit im Arbeitskreis Denkmalpflegeplan ausdrücklich ermuntert und eingeladen. Es handelt sich um die Ortsheimatpfleger der Ortsteile Sande, Dahl, Schloß Neuhaus, Elsen, Benhausen Neuenbeken, Wewer und **Marienloh**.

Aus diesem Grund haben sich Frau Dipl.-Ing. Karla Krieger und Herr Dipl.-Ing. Ekkehard Kandler – beide Fachhochschule Köln / Institut für Baugeschichte und Denkmalpflege – am 13. Februar 2014 hier bei uns in Marienloh umgesehen, um sich ein erstes Bild über den Bestand der bereits eingetragenen Denkmäler zu machen. Sie wollten wissen, wieso sich der Ort so entwickelt hat, wie er sich heute präsentiert. (Höfe in der Nähe der Detmolder Straße, kleine Kotten und Tagelöhner Häuser in der Peripherie, das Schlösschen als Jagdrefugium für die Adligen.)

Die Heimatfreunde Andreas Winkler, Martin Prior und Maïe Triebel haben die beiden Experten auf der Begehung durch den Ort begleitet. Wir wollen von ihnen wissen: Kollidieren etwa Baupläne und potentielle Bauvorhaben mit bestehenden, erhaltenswerten Gebäuden? Genau darum geht es, sagte man uns: Der Denkmalpflegeplan dient nicht nur der Denkmalpflege, sondern auch der Stadtplanung, damit erhaltenswerte Strukturen sofort erkannt und gesichert werden können. Um dies zu ermöglichen müssten nicht nur historisch wertvolle Objekte aufgespürt und in Pläne und Listen eingetragen werden, auch Begehungen im gesamten Stadtgebiet seien erforderlich, damit nicht mehr vorhandene Siedlungsspuren wie untergegangene Hofstätten kartiert werden können. Diese Kartierungen machen dann alte Strukturen wieder sichtbar.



*Frau Dipl.-Ing. Karla Krieger und Herr Dipl.-Ing. Ekkehard Kandler wurden bei der Ortsbegehung (hier auf dem Friedhof) von Mäie Triebel (Fotografin), Andreas Winkler und Martin Prior begleitet.*

Thomas Günther, Leiter der Unteren Denkmalbehörde der Stadt Paderborn fasste zusammen:

### ***„Begründung zur Erfordernis eines Denkmalpflegeplans***

*Nach den Vorgaben des § 25 Denkmalschutzgesetz NW ist die Aufstellung eines Denkmalpflegeplans eine „Soll“-Aufgabe der Gemeinden. Diese sollen gemäß Abs.1 Denkmalpläne aufstellen und festschreiben.*

*Der Denkmalpflegeplan gem. Abs.2 gibt die Ziele und Erfordernisse des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege sowie die Darstellungen und Festsetzungen in der Bauleitplanung nachrichtlich wieder. Er enthält:*

- 1. Die Bestandsaufnahme und Analyse des Gebietes der Gemeinde unter siedlungsgeschichtlichen Gesichtspunkten,*
- 2. Die Darstellung der Bau- und Bodendenkmäler, der Denkmalsbereiche, der Grabungsschutzgebiete sowie – nachrichtlich – der erhaltenswerten Bausubstanz und*



3. *Ein Planungs- und Handlungskonzept zur Festlegung der Ziele und Maßnahmen, mit denen der Schutz, die Pflege und die Nutzung von Denkmälern im Rahmen der Stadtentwicklung verwirklicht werden sollen.*

### **Ziele des Denkmalpflegeplans**

*Der Denkmalpflegeplan gibt dem Rat und der Verwaltung Daten an die Hand, auf deren Grundlage das bauliche Erbe der Stadt geschützt und gepflegt werden kann. So benennt er unter anderem die erhaltenswerten Objekte, zeigt Gefährdungsfaktoren auf und gibt Empfehlungen für weitere Maßnahmen. Der Denkmalpflegeplan versteht sich als **denkmalpflegerischer Fachbeitrag**, als Grundlage für die weitere Stadtplanung und stadträumliche Entwicklung.*

*Der Denkmalpflegeplan soll grundsätzlich das gesamte Stadtgebiet umfassen, damit die Entscheidungsgremien einen Gesamtüberblick über den Aufgabenbereich „Denkmalschutz“ erhalten. Dabei wird es natürlich auch größere „weiße Flecken“ geben, d.h. Gebiete, für die sich keine denkmalpflegerischen Aufgaben stellen.“*

Soweit die Ausführungen des Denkmalpflegers.

Noch einmal zurück zu den Bauhistorikern aus Köln. Frau Krieger und Herr Kandler haben schon einmal für die Stadt Paderborn gearbeitet. 2003-2004 haben sie das archäologische Potenzial der Altstadt (Kellergewölbe und Hausstrukturen) untersucht und festgestellt, dass die mittelalterliche Kernstadt Paderborns und Schloß Neuhaus noch sehr viele historische Keller nicht nur aus dem Mittelalter, sondern auch aus der Renaissance und dem Barock besitzen. Fazit: Unterirdisch ist die historische Substanz noch sehr viel besser erhalten als oberirdisch, wo – kriegsbedingt – hauptsächlich die fünfziger Jahre vorherrschen.

Ich bin schon sehr gespannt, wie die Karte von Marienloh aussehen wird, sicher wird sie nicht nur aus „weißen Flecken“ bestehen!

Maïe Triebel

## Weiberfastnacht - Die MS-Marienloh stach in See und befand sich schon bald auf großer Fahrt.

Die Schützenhalle zum Kreuzfahrtschiff umgebaut, ein abwechslungsreiches Programm, eine schmissige Moderation der beiden „Matrosen“ Heike Walter und Birgit Gans, viel gute Laune und große Spielfreude des Krampfadergeschwaders, das waren die Zutaten für dieses gelungene Narrenfest für die „Lustigen Weiber von Marienloh“.



Nachdem wir Gäste uns auf dem Schiff eingerichtet hatten und von einigen Stewards mit Getränken versorgt waren, ging es auch gleich richtig los: Alle Mitglieder des Krampfadergeschwaders stürmten das Deck und brachten uns, die närrisch bis fantasievoll Verkleideten, schnell in Stimmung. Danach tänzelte die Marienlo-



her Tanzgarde leichtfüßig und grazil die Stufen hinauf. Wie immer sehr professionell (es sind die zehn Besten der Garde) und gekonnt

eingübt von ihrer Leiterin Elke Zellerhoff. Kaum war die Garde, mit viel Applaus bedacht, tanzend wieder ausmarschiert, kamen die nächsten Kreuzfahrtteilnehmerinnen, um das Sonnendeck in Beschlag zu nehmen. Nach der langen Winterpause tut so ein Sonnenbad richtig gut. Wenn man sich dann auch noch ein Schluck Eierlikörchen gönnen kann, wunderbar. Na dann Prost, Agnes und Annemarie, auf euch wollen wir hier nicht mehr verzichten! Da man es mit dem ersten Sonnenbad nicht übertreiben sollte sind Elke Zellerhoff und Birgit Gans wieder in ihre Kleider geschlüpft und haben das Deck einer gewissen Uschi (Gitta Franke) überlassen, die uns, als Kennerin des Rotlichtviertels von St. Pauli, wegen ihrer vielfältigen Erfahrungen mit Männern: „ich kenne sie alle, die Männer“, einige aufschlussreiche Episoden berichten konnte. Dann kamen zwei Matrosen vom Schiff, die wohl das Deck



geschlüpft und haben das Deck einer gewissen Uschi (Gitta Franke) überlassen, die uns, als Kennerin des Rotlichtviertels von St. Pauli, wegen ihrer vielfältigen Erfahrungen mit Männern: „ich kenne sie alle, die Männer“, einige aufschlussreiche Episoden berichten konnte. Dann kamen zwei Matrosen vom Schiff, die wohl das Deck



aufräumen sollten. Aber nein – stattdessen tranken sie erst mal ein Bier und räsonierten über Männerprobleme wie: „Soll ich mir den Sack rasieren, oder besser nicht?“

Sicher ist dies ein wichtiges Thema, wenn man sich noch in einem so jungen Mannesalter befindet, glaubhaft verkörpert von Britta Nickisch und Edith Schäfers. Auch ein Pastor und seine Haushälterin waren an Bord und hatten uns über ihr „Arbeitsverhältnis“ aufgeklärt. (Liska Thöle und Nicole Goebigk). Die nächste Darbietung war interessant: Drei chinesische Damen übten sich im Tellerdrehen. Sie haben das gut gemacht, schließlich hatten Juliette Zielinski, Liska Thöle und



Inge Pampus ihren Auftritt nicht lange vorher üben können. Dieses Zwischenspiel war wohl als Ablenkung gedacht, damit die Damen vom schwarz-weiß-Ballett hinter dem roten Vorhang ihre unglaublich komplizierten Beinkleider anziehen

konnten. Diese Performance müsste man eigentlich als Film sehen, auf dem Foto kommt das Verwirrspiel der Beine und der Bewegungen



leider nicht so gut rüber. Riesiger Applaus für Helga Lemmes, Steffi Burghardt, Daniela Diekmann, Silke Heise, Edith Schäfers, Elke Zellerhoff, Lena Zellerhoff und Gitta Franke; das war eine tolle Nummer! Auch die Marienloher





Tanzgarde, die ein zweites Mal das Deck geentert hatte, steigerte sich in akrobatischer wie tänzerischer Hinsicht. Vom Nachbartisch hörte ich raunen: „die könnten auch in den Karnevalshochburgen Köln oder Düsseldorf auftreten.“ Wenn das kein Kompliment ist!

Nun wurde es Zeit, dass wieder ein wenig Ruhe eintrat. Das gelang wunderbar mit den Alten Marienloher Jungfern, die mit



den Krampfadern. So hochbetagt wie sie waren, hatten sie, zu unser aller Belustigung, einige Mühe das Deck zu erklimmen. Sie hatten eine Sitzung anberaumt, um über die Stelle einer Hilfskraft für ihre Kirche zu beraten. Zuerst stellte sich der flotte Detlef vor (Elke Zellerhoff), leider aber vom anderen Ufer – indiskutabel. Dann kam ein verschüchtertes Müttersöhnchen (Nicole Goerig) – mit Müttern im Schlepptau, das geht ja gar nicht. Schließlich erschien eine dunkelhäutige Schönheit, Juliette, alias Whoopi Goldberg, alias Sister Act, die mit mitreißender Musik die alten Damen von den Stühlen beförderte, sodass diese, sich wieder jung fühlend, anfangen ausgelassen zu tanzen. Das war eine großartige Darbietung, der Applaus wollte nicht enden. Als nächstes kam das Borchener Männerballett an die Reihe. Männer in Frauenkleidern strapazieren die Lachmus-

keln der Zuschauerinnen, noch dazu, wenn es so turbulent zugeht wie bei diesem Stück. Das spielte in der Steinzeit, es traten auf: eine schöne Maid, Hinkelstein-Männer, ein Mensch in einer Art Dinosaurierkostüm und ich meine, Fred Feuerstein nebst Gattin erkannt zu haben, sie haben alle zusammen eine Hochzeit gefeiert. Auch wenn ich nicht alles mitgekriegt habe, so war es doch ein Riesenspaß! Langsam neigte sich das Programm dem Ende zu und erfreute mit einem weiteren Höhepunkt das Publikum: Das Mini-Musical „der kleine Matrose“ der gesamten Marienloher Tanzgarde wurde auf der Leinwand angekündigt. Hübsch gemacht



als Liebesgeschichte, hinreißend gespielt und getanzt, erzählte es die Geschichte des kleinen Matrosen, der sich zwischen Heimat und dem Abenteuer auf großer See entscheiden muss. Und wie entscheidet sich der junge Mann? Für die Liebe, natürlich, es ist ja ein Musical! Zum Finale machten die ganz in schwarz gekleideten Mitwirkenden vom Krampfadergeschwader die Lichter im Saal aus und die Leuchtstäbe an. Zu der Musik von Johannes Brahms Ungarischen Tanz Nr. 5 schwenkten im Takt die Lichter hin und her. Ein stimmungsvoller, fast poetischer Ausklang. Bravo, das hat uns gut gefallen, was für ein schöner Abend!



als Liebesgeschichte, hinreißend gespielt und getanzt, erzählte es die Geschichte des kleinen Matrosen, der sich zwischen Heimat und dem Abenteuer auf großer See entscheiden muss. Und wie entscheidet sich der junge Mann? Für die Liebe, natürlich, es ist ja ein Musical! Zum Finale machten die ganz in schwarz gekleideten Mitwirkenden vom Krampfadergeschwader die Lichter im Saal aus und die Leuchtstäbe an. Zu der Musik von Johannes Brahms Ungarischen Tanz Nr. 5 schwenkten im Takt die Lichter hin und her. Ein stimmungsvoller, fast poetischer Ausklang. Bravo, das hat uns gut gefallen, was für ein schöner Abend!

Maie Triebel

## Was ist Snoezelen?

Am 8. März 2014 eröffnete Stefanie Schmidt in Marienloh ihre eigene Snoezelen-Praxis. Aber was ist Snoezelen eigentlich?

Snoezelen (sprich: snuselen) ist ein Fantasiewort, das sich aus den beiden holländischen Wörtern snuffelen (schnuppern) und doezelen (ruhen, dösen) zusammensetzt. In den Niederlanden für behinderte Menschen entwickelt, hat sich diese Methode auch in Deutschland für stressgeplagte Menschen durchgesetzt. In einem vorbereiteten Raum werden über Lichtsteuerung, Klangelemente, Aromen und Musik Sinnesempfindungen ausgelöst. So erzeugt Snoezelen Wohlbefinden, wirkt entspannend und lässt Menschen zur Ruhe kommen; aber auch die Wahrnehmung wird durch Snoezelen aktiviert.

Stefanie Schmidt ist Erzieherin, Entspannungspädagogin, Kursleiterin für Autogenes Training und Fachkraft für Snoezelen. Es gibt Baby-Snoezelen, Snoezelen für Kinder ab 6 Jahre, für Jugendliche und Familiensnoezelen - für alle ist etwas dabei. Außerdem wird Autogenes Training für alle Altersklassen angeboten. Autogenes Training soll unter anderem Stress abbauen, körperliche Beschwerden lindern, die Konzentrationsfähigkeit steigern, Schlafstörungen beseitigen und die Lebensfreude steigern. Das möchte ich gerne einmal selbst ausprobieren, das hört sich doch richtig gut an!

Maie Triebel





# Die Snoezelen

## Ecke



*Stefanie Schmidt  
Erzieherin  
Entspannungspädagogin  
Kursleiterin für  
Autogenes Training  
Internationale  
Fachkraft Snoezelen  
Sommerau 11  
33104 PB - Marienloh  
Tel.: 05252/976121*

**Willkommen in der Snoezelen - Ecke!**  
Ich lade Sie ein, sich eine Auszeit zu gönnen, um neue Kraft und Energie zu tanken. Entfliehen Sie ihrem Alltag für einige Zeit und lassen auch Sie sich vom Snoezelen verzaubern. In sorgsam vorbereiteten Stunden haben Sie die Gelegenheit zu entspannen und Ihre Sinne neu zu entdecken. Ihr Wohlbefinden liegt mir am Herzen, ich freue mich auf Sie!

**Stefanie Schmidt**